

Otto Friedrich Bollnow

Wolfgang Ratke (Vorlesung)*

Inhalt

- a. Lebensabriß 1
- b. Die Didaktik 3

a. Lebensabriß

Allgemeine Vorbemerkung: In einer gedrängten Behandlung der Geschichte der Pädagogik kommt es uns ausschließlich auf die von den führenden Pädagogen entwickelten systematischen Grundgedanken an. Wir haben dabei nicht die Zeit, uns auch mit dem Leben der betreffenden Pädagogen eingehender zu beschäftigen. Nun besteht aber bei vielen gerade der führenden Pädagogen eine so enge Beziehung zwischen ihren persönlichen Lebensschicksalen und ihren erzieherischen Ideen, daß eine systematische Behandlung ihrer Gedanken ein gewisses Mindestwissen von ihrem Leben voraussetzt. Wo es sich um Männer handelt, die zugleich aus der allgemeinen Geistesgeschichte bekannt sind, wie bei Kant oder Goethe, setze ich dieses Wissen voraus. Wo es sich dagegen um Pädagogen im eigentlichen Sinn handelt, bei denen ich ein solches Wissen nicht voraussetzen kann, muß ich einen ganz gedrängten Lebensabriß vorausschicken. Ich halte ihn so kurz wie irgend möglich. Ich will nicht eine wirkliche Lebensschilderung geben, sondern nur das an Angaben zusammenstellen, was für das Verständnis ihrer Gedankenwelt unerläßlich ist.

Wolfgang Ratke – oder Ratichius, wie er sich seit seiner Universitätszeit latinisiert nannte - ist 1571 im Holsteinischen geboren, im selben Jahr wie Kepler, etwas jünger als Bacon, Galilei und Shakespeare, etwas älter als Jacob Böhme und Rubens, um nur mit einigen Namen den geistigen Hintergrund seiner Zeit anzudeuten. Schon in Jungen Jahren ging ihm das entscheidende Problem seines Lebens auf: die Unzufriedenheit mit der bisherigen Methode des Sprachunterrichts und das Grübeln über Möglichkeiten seiner Verbesserung. Er suchte, namentlich unter den Fürsten des damaligen Deutschlands nach Gönnern, die seine Methode wirklich durchführen könnten, und er war schon einiges in der Welt herumgekommen, als er nach Frankfurt kam und hier dem dort versammelten Reichstag 1612 ein Memorial, eine Denkschrift, über seine Pläne vorlegte. Er erbietet sich darin „der ganzen Christenheit Anleitung zu geben:

1. wie die hebräische, griechische, lateinische und andere Sprachen mehr in gar kurzer Zeit sowohl bei Alten als Jungen leichtlich zu lernen und fortzupflanzen sei,
2. wie nicht allein in Hochdeutscher, sondern auch in allen anderen Sprachen eine Schule anzu-richten, darinnen alle Künste und Fakultäten ausführlich können gelernt und propagiert werden,

* Ratkes Schriften werden nach den folgenden Ausgaben zitiert:

Ratke, W.: Die neue Lehrart. Pädagogische Schriften Wolfgang Ratkes. Eingeleitet von Gerd Hohendorf. (Erziehung und Gesellschaft, Materialien zur Geschichte der Erziehung. Hrsg. v. Robert Alt.) Berlin (DDR): Verlag Volk und Wissen, 1957, S.49-56.

Ratke, W.: Schriften zur deutschen Grammatik. Hrsg. v. E. Ining. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröff. d. Sprachwiss. Komm. 3) Berlin (DDR), 1959.

Ratke, W.: Allunterweisung. Schriften zur Bildungs-, Wissenschafts- und Gesellschaftsreform. Hrsg. v. d. Kommission für deutsche Erziehung- und Schulgeschichte der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Bd. VIII (in 2 Teilbänden). Berlin (DDR): Verlag Volk und Wissen, 1970

Vgl. dazu meine Besprechung dieser Edition: Wolfgang Ratke im Licht neuerer Editionen. In: Zeitschrift für Pädagogik. 24. Jahrg., 1978, S.769-779. Die „Allunterweisung“ wird im folgenden mit bloßer Band- und Seitenzahl zitiert. „Die neue Lehrart“ mit L und Seitenzahl.

3. wie im ganzen Reich eine einträchtige Sprache, eine einträchtige Regierung und endlich auch eine einträchtige Religion bequemlich einzuführen und friedlich zu erhalten sei“.

Wir erkennen darin also in dreifacher Steigerung den Gesamtumfang seiner Pläne:

1. eine Methode zur Vereinfachung des Sprachunterrichts,
2. darüber hinaus eine Methode des wissenschaftlichen Unterrichts auch in den nichtsprachlichen Fächern (denn Künste ist im Sinn der alten artes im Sinne von Wissenschaften zu nehmen. Und es ist bezeichnend, daß er gegenüber der alten, ganz an den Gebrauch der lateinischen Sprache gebundenen Wissenschaft jetzt den Unterricht in der Muttersprache geben will. Schon dies war eine gewaltige Neuerung),
3. aber ist ihm die Didaktik nicht eine bloße Schulangelegenheit, sondern nur ein Hebel, eine Methode zur Menschheitserneuerung überhaupt. Er will damit die damalige unerfreuliche Zerrissenheit des deutschen Volkslebens heilen.

Diese Denkschrift erregte die Aufmerksamkeit verschiedener damaliger Fürsten, unter ihnen vor allem des damaligen Landgrafen Ludwig V. von Hessen, und dieser beauftragte zwei Professoren seiner Landesuniversität Gießen mit der Abfassung eines Gutachtens. Es waren die Gießener Professoren Helwig (= Helvicus) und Junge (= Jungius). Dieses Gutachten, das 1613 dann im Druck erschien, ist besonders wichtig, denn es ist, zusammen mit einem bald darauf erschienenen Gutachten einiger Jenenser Professoren, die erste Darstellung seiner didaktischen Gedanken und bleibt überhaupt eine der wichtigsten Quellen, weil Ratke selber über seine Lehre kaum etwas veröffentlicht hat. Das Urteil war nicht nur äußerst zustimmend; die beiden Professoren sind von der Bedeutung dieser Gedanken so durchdrungen, daß sie sich Ratke für den weiteren Ausbau seiner Methode ganz zur Verfügung stellen.

Für Ratke beginnt ein unstetes Wanderleben, bei dem er an immer neuen Orten versucht, seine didaktischen Pläne zu verwirklichen, und regelmäßig wird er dann in Streitigkeiten hineingezogen, die schließlich mit dem Scheitern seiner Versuche enden. Er war ein merkwürdiger Mensch, und um es nicht als persönliches Versagen von seiner Seite zu sehen, müssen wir ihn schon vor der Hintergrund seiner Zeit begreifen. Die Zeit war reif geworden für Verbesserungen verschiedenster Art. Weltverbesserer, Erfinder und Entdecker der verschiedensten Art, teils mehr, teils weniger ernst zu nehmen, zogen durch das Land, von Hof zu Hof, suchten Fürsten für die Verwirklichung ihrer Ideen zu gewinnen oder von ihnen Geld durch phantastische Versprechungen herauszulocken. Medizinisch stand die Schule des Paracelsus in voller Blüte. Alchimie und Astrologie feierten ihre Triumphe (ich erinnere daran, daß es die Zeit Wallensteins ist). Abenteurer und Gelehrte gingen damals ohne scharfe Grenze ineinander über, und viele der großen Gelehrten der Zeit haben ein solches unstetes Wanderleben geführt.

In diesem Zusammenhang steht also auch Ratke, und nur in ihm sind viele seiner Absonderlichkeiten zu begreifen: Wie sich das naturwissenschaftliche Denken um den Stein der Weisen und um die Quinta essentia dreht, wie die Naturwissenschaftler sich mit tausend Geheimnissen umgaben, so war auch für Ratke seine Didaktik eine geheime Kunst. Jeden seiner Mitarbeiter verpflichtete er durch heilige Eide zum Schweigen. Immer wieder, an jedem seiner neuen Aufenthaltsorte, drehte sich der Streit darum, daß er sich weigerte, seine Geheimnisse preiszugeben, sein Verfahren wirklich vollständig darzulegen. Und so kommt es, daß wir auch heute nur aus Berichten anderer (wie dem schon genannten Gießener und Jenenser Bericht) und aus Bruchstücken von seiner Lehre wissen.

Er wandte sich zunächst nach Augsburg. Aber die vielversprechenden Anfänge einer dort errichteten Schule scheiterten an Streitigkeiten, die ihn bald mit seinen Gießener Mitarbeitern entzweite, an konfessionellen Schwierigkeiten, an dem immer größeren und phantastischeren Umfang seiner Pläne, die zur Vernachlässigung der praktischen Schularbeit führten.

Nach mannigfachen Irrfahrten kommt er nach Cöthen in Anhalt, wo der dortige, auch ander-

weitig für das deutsche Geistesleben verdiente Fürst Ludwig sich mit voller Kraft für die Verwirklichung seiner Pläne einsetzt. Die Vorbereitungen werden im größten Stil betrieben. Das ganze Schulwesen Cöthens wird neu organisiert, eine neue Schulordnung für die verschiedenen Klassen entworfen, Mitarbeiter werden gewonnen, um die verschiedensten Fächer nach den Grundsätzen Ratkes zu bearbeiten, für alle Fächer werden neue Lehrbücher verfaßt, eine eigene Druckerei begründet, die keine andere Aufgabe hat, als die Lehrbücher nach der Ratkeschen Methode zu liefern. Aber auch dieser Versuch bricht in persönlichen Streitigkeiten zusammen.

Die Geschichte seiner weiteren Wanderungen und Versuche würde zu weit führen. Nirgends hat er Ruhe gefunden, nirgends ein wirklich bleibendes Werk aufgebaut. Er starb 1635 nach einem Leben voll Enttäuschungen in den Wirren des 30-jährigen Krieges.

Wir begegnen schon bei ihm, was uns in anderer Weise immer wieder bei den großen Pädagogen begegnen wird, ihr gradezu typisches Schicksal: ruhelos und ohne Glück sind sie bei der Verwirklichung ihrer Versuche gescheitert. Es waren nicht theoretische Naturen, sondern es drängte sie zur praktischen Verwirklichung ihrer Ideen, und sie versagten jedesmal vor den Aufgaben der Praxis. Die Spießer aller Zeiten haben immer mit den Fingern darauf gezeigt und daraus das Unrecht der ihnen unbequemen Ideen gefolgert. Den Durchschnittspädagogen im alltäglichen Trott pflegt so etwas allerdings nicht zu passieren. Aber wir müssen auch dieses ihr Schicksal in seiner Notwendigkeit begreifen. Es beweist nichts gegen die Dichtigkeit ihrer Gedanken. Es sind nur verschiedene Aufgaben, das Neue zuerst zu sehen, und es zu verwirklichen. Grade die Weite ihrer Gedanken entfremdet sie von der praktischen Schularbeit, weil sie immer wieder das Erreichte verbessern wollen, weil sie immer wieder ins Unendliche ausgreifen und es dabei natürlich nie zur ruhigen Stetigkeit eines Unterrichtsgangs kommt. Und doch ist aller Fortschritt in der Pädagogik von diesen ruhelosen Grüblern ausgegangen.

b. Die Didaktik

Diese seine große Idee bezeichnete Ratke als Didaktik. Er selbst nannte sich didacticus. Und wir vermüssen versuchen uns diese Didaktik in ihren großen Zügen zu vergegenwärtigen.

Eine erste Vorstellung gibt der schon genannte Bericht der Gießener Professoren. In ihm heißt es: „Die Natur tut zwar viel, aber wenn die Kunst dazukömmt, alsdann kann die Natur viel sicherer, gewisser und vollkommener ihre Wirkung verrichten. Darum ist notwendig, daß eine besondere Kunst sei, danach sich ein jeder, der lehren will, richten und halten könne, damit er nicht nach bloßen Gutdünken und Mutmaßung oder auch allein nach der angeborenen Diskretion und natürlicher Gescheitheit, sondern nach der Lehrkunst sein Lehramt treibe, gleich wie, der recht reden will, nach der Grammatik oder Sprachkunst, der recht singen will, nach der Musik oder Singkunst sich zu regulieren hat“.

Wir sehen also zunächst die Absicht der Didaktik: Es ist die Kunstlehre des Unterrichtens, Kunst (ars) in dem damaligen Sinn von Wissenschaft, wie die Sprachkunst im Sinn von Grammatik die Wissenschaft von der Sprache ist, nach der sich der Sprechende zu richten bat. Und der Bericht fährt fort, indem er den streng wissenschaftlichen Sinn dieser Lehrkunst unterstreicht:

„Und hat diese Lehrkunst nicht weniger als andere Künste ihre beständige Gründe und gewisse Regeln, welche sowohl aus der Natur des Verstandes, (des) Gedächtnis, der Sinnen, ja des ganzen Menschen, als auch aus den Eigenschaften der Sprachen, Künste und Wissenschaften genommen sind, daß also kein Lehrmittel zugelassen wird, Manches nicht zuvor aus unleugbaren Gründen bewährt und auf der Probe gut befunden sei.“

Wir entnehmen daraus zugleich etwas Näheres über diese Didaktik. Zuerst, daß sie als strenge Wissenschaft (und nicht bloß als praktische Verfahrenslehre) aufgebaut werden soll, nach „be-

ständigen Gründen und gewissen Regeln“. Sodann, daß sie ihre Gesetzmäßigkeit aus zwei verschiedenen Quellen ableitet, einmal aus den Gesetzmäßigkeiten des zu übermittelnden Stoffs: der Sprachen, Künste und Wissenschaften, die den Gegenstand des Unterrichts bilden, sodann aber auch aus den Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Geistes, dem diese Stoffe übermittelt werden sollen, aus der Natur des Verstandes, des Gedächtnisses, der Sinne, ja des ganzen Menschen.

Hiermit ist die doppelte Gesetzmäßigkeit glücklich bezeichnet, die bezeichnend für das Wesen jeder Didaktik ist: Sie untersteht einmal dem Gesetz der Sache, die unterrichtet wird, deren immanenter Ordnung, aber sie untersteht nicht nur der Natur der Sache, sondern ebenso sehr und vielleicht noch dringlicher den Gesetzen des aufnehmenden Subjekts. Und man kann sagen: Die Selbständigkeit der Didaktik gegenüber der rein wissenschaftlichen Methodik ist in dem Augenblick erkannt, wo man eingesehen hat, daß der Unterricht sich nicht nur nach den inneren Aufbaugesetzen der Wissenschaft, sondern zugleich nach den Aufbaugesetzen des menschlichen Geistes richten muß, der diese Wissenschaft aufnehmen muß.

Seine Grundgedanken hat Ratke dann in einer Anzahl von Regeln zusammengefaßt, von denen ich einige zur Erläuterung anführe¹. Der entscheidende Grundgedanke ist

Juxta methodum Naturae omnia: Alles nach Ordnung oder Lauf der Natur. (S. 38 f.).

Es kommt also darauf an, den Unterricht nach der Ordnung der Natur einzurichten. Natur, dieser entscheidende Begriff dieser ganzen Zeit, ist nicht im heutigen naturalistischen Sinn genommen, sondern ist gleichbedeutend mit der vernünftigen Ordnung. Gegenüber der Geschichte als dem aus bloß zufälligen Ursachen Entstandenen steht die Natur als das nach innerer, einsehbarer Notwendigkeit Entstandene. Die natürliche Ordnung ist also die vernünftige Ordnung, so wie das Naturrecht das auf Vernunft beruhende Recht im Gegensatz zur willkürlichen Satzung und zum Zufall des Geschicks ist, so wie die natürliche Religion die aus der Vernunft zu entwickelnde Religion im Gegensatz zur offenbaren und vernünftig nicht einsehbaren Religion ist. Die Ordnung der Natur ist also die aus den einsehbaren Gesetzen der Sache entspringende Ordnung, der Sache, d. h. hier des Gegenstandes wie der menschlichen Natur. Von hier entspringen dann eine Reihe einzelner Regeln, wie

„Nicht mehr denn einerlei auf einmal.“

„Eins oft wiederholt.“

„Alles zuerst in der Muttersprache.“

„Aus der Muttersprache alsdann in andere Sprachen.“

„Erst ein Ding an ihm selbst, hernach die Weise vom Ding“,

d. h. erst die Sache selbst, dann die Regeln, die in ihr wirksam sind, erst einen fremdsprachlichen Schriftsteller, dann die grammatischen Regeln - usw.

„Immer nur eins zu einer Zeit“ (S.158),

was bei ihm so weit ging, daß er immer nur einen Unterrichtsstoff zur Zeit behandelt wissen wollte.

So entwickelt Ratke ein System von Regeln, das wir im einzelnen nicht verfolgen können. Die Beispiele müssen genügen, um die Art und Weise zu zeigen, wie jetzt ein System von Vorschriften entwickelt wird, um die innere Ordnung des Unterrichts festzulegen. Aber es ist daran zu erinnern, daß diese Regeln nicht das Wichtige sind, sondern nur der Ausdruck des von ihm entwickelten Verfahrens, daß ihm die Schulbücher, die bearbeiteten Texte, die Grammatiken usw., viel wichtiger waren als diese theoretischen Grundsätze, die er nur zur Verteidigung seines Verfahrens formuliert hat.

Als Wesentlich sei nur noch der eine Satz herausgegriffen: „*Omnia ad harmoniam*“ – Alles im

¹ Aphorismi von 1615, Klassiker, Bd. 17.

Einklang.

Er meint hiermit folgendes, was an den vielleicht tiefsten Grund seiner Gedanken rührt: Die Gleichförmigkeit des Unterrichtsganges in allen Fächern. Alle Sprachen werden nach genau demselben Verfahren erlernt, für alle werden genau entsprechende Grammatiken verfaßt, sodaß das in der einen Erlernte nur auf die andre übertragen zu werden braucht. Dies gilt aber auch in den andern Fächern: Es ist eine und dieselbe Methode, nach der der Unterricht in allen einzelnen Fächern durchgeführt wird. Erst wenn wir uns das ganz klar gemacht haben, verstehen wir, wie sein ganzes Leben von diesem seinem Geheimnis bestimmt wird. Es ist zu verstehen aus dem Glauben der Zeit an die Macht der Methode überhaupt, und der Vergleich mit den Alchimisten ist nicht zu weit hergeholt. Es ist sein „Stein der Weisen“. Er ist überzeugt, hiermit den fundamentalen Ansatzpunkt gefunden zu haben, der das Erlernen der Wissenschaften kinderleicht macht.

Und wir verstehen noch anders seinen Zusammenhang mit seiner Zeit, der Zeit der groben rationalen Systeme: Die Didaktik ist für ihn nicht dienende Disziplin dieser oder jener Wissenschaft, es ist die Methode schlechthin, dem nicht nur der Unterricht in allen Wissenschaften gehorchen muß, sondern es ist die Ordnung der Natur selber, die als eine und dieselbe in allen Gebieten sich gleich ist. Der Glaube an die Einheit der Methode ist nur eine Folge des Glaubens an die eine göttliche Natur, der Gedanke einer alldurchwaltenden Harmonie, dieser tiefste Grundgedanke des Barock überhaupt. Ratke selber hat diesen Grundgedanken wiederholt ausgesprochen als den „Einklang des Glaubens, der Natur und der Sprachen“ (S.188).